



Empathie und Politik

Dokumentation der Verleihung des Hessischen Friedenspreises 2007 an Christian Schwarz-Schilling

EDITORIAL

Der Krieg in Jugoslawien gehörte zu den blutigsten und grausamsten Auseinandersetzungen der Nachkriegszeit in Europa. Zahllose Menschenrechtsverletzungen begleiteten den Zerfall Jugoslawiens. Der Massenmord von Srebrenica war nur einer seiner traurigen Höhepunkte. Zurück blieben Misstrauen, Aggressionen und Zerstörungen. Europa griff ein, doch die Maßnahmen fruchteten nicht, und lange wollte man das Ausmaß der Dramen nicht wahrhaben, die sich im ehemaligen Urlaubsland abspielten. Nur wenige erkannten, was sich hinter den „ethnischen Säuberungen“ verbarg.

Der diesjährige Preisträger war einer von den wenigen. Aufgerüttelt durch einen Augenzeugenbericht aus einem serbischen Lager in Bosnien-Herzegowina legte er 1992 aus Protest gegen die Untätigkeit der Regierung sein Amt als Bundesminister für Post und Telekommunikation nieder und wurde fortan nicht müde, nationale Hilfe und Einmischung zu fordern. Denn wenn man Unrecht erkennt, darf man nicht zaudern, darf macht- und parteipolitisches Kalkül keine Rolle spielen.

Für sein langjähriges Engagement für den Frieden, für Wiederaufbau und Völkerverständigung auf dem Balkan wurde Christian Schwarz-Schilling mit dem Hessischen Friedenspreis 2007 der Albert-Osswald-Stiftung ausgezeichnet.

Wir dokumentieren den Festakt mit der Laudatio von Gernot Erler, Staatsminister im Auswärtigen Amt, den Grußworten des Hessischen Ministerpräsidenten Roland Koch und des Landtagspräsidenten Norbert Kartmann sowie der Dankesrede des Geehrten.

Karin Hammer



Kämpfer für Frieden und Menschenrechte und unbestechlicher Vermittler jenseits von macht- und parteipolitischem Kalkül: Für seinen großen Beitrag zur Befriedung der Balkanregion erhielt Christian Schwarz-Schilling den Hessischen Friedenspreis 2007.

Foto: Werner/HSEFK

Norbert Kartmann

Der Präsident des Hessischen Landtags in seiner Begrüßung:

Nachdem der Friedenspreis 2006 erst im Februar 2007 an Daniel Barenboim verliehen wurde, sind wir nun das zweite Mal in diesem Jahr anlässlich dieser Ehrung im Musiksaal des Hessischen Landtags versammelt.

Der heute zu Ehrende wird sich mit diesem Raum verbunden fühlen. Aus zweierlei Gründen. Zum einen, weil er über Jahre selbst Mitglied des Hessischen Landtags war, und zweitens, weil er mit Musik sehr viel zu tun hat. Das verbindet ihn ein Stück weit zumindest mit Daniel Barenboim, wenn auch nicht auf dieser Ebene, aber immerhin. Als Sohn eines Kirchenmusikers und einer Pianistin lernte er sehr früh den Umgang mit

der Musik und wurde ebenfalls im Klavierspiel ausgebildet.

Um ein weiteres Stück Vertrautheit zu bieten, haben wir deshalb eingangs aus „Charaktere“ das 3. Preludio cantando e Fuga seines Vaters gehört, der Komponist war, gespielt von Pavel Gililov. Diesem Stück wird nachher noch ein weiteres Werk von Reinhard Schwarz-Schilling, die „Studie über Bach“, folgen. Herzlichen Dank, Pavel Gililov, dass Sie heute hier für uns spielen.

Dies alles vorausgeschickt, begrüße ich nun mit Ihnen zusammen und mit besonderer Freude den diesjährigen Friedenspreisträger Herrn Bundesminister a.D. Dr. Christian Schwarz-Schilling und mit ihm seine Ehefrau Marie Louise Schwarz-Schilling und einige Mitglieder seiner großen Familie. Herzlich willkommen.

Meine Damen und Herren, Dr. Christian Schwarz-Schilling ist kein Mensch mit ein-



Norbert Kartmann, Präsident des Hessischen Landtags, würdigte Christian Schwarz-Schillings Rolle als beharrlicher Vermittler zwischen Flüchtlingen, zwischen den Religionen, den Ethnien und den verschiedenen Institutionen.

Foto: Werner/HSFK

seitigem Lebenslauf. Er ist in der Kunst, der Wissenschaft, der Politik und der Wirtschaft zu Hause. Nach einem geisteswissenschaftlichen Studium und Promotion absolvierte er, der studierte Sinologe, eine Banklehre.

Kosmopolit in verschiedenen Lebenswelten

Nach dem Weg in die Geschäftswelt fand er den Weg in die Politik in Hessen. In Zeiten der grundsätzlichen Diskussionen um die Bildungspolitik wurde er bekannt und machte sich danach als „Bundes-Postminister“ bzw. wie es offiziell hieß, Bundesminister für Post- und Telekommunikationswesen einen Namen.

Er ist ein „Kosmopolit“ in den verschiedenen Lebenswelten. Einige mögen denken, dies sind Gegensätze, für Christian Schwarz-Schilling sind es Schnittmengen. Sein Engagement ist vielschichtig, seine Überzeugung gradlinig und verbindlich.

Der Hessische Friedenspreis würdigt sein Engagement für Frieden, Stabilität und Freiheit in Europa. Ziele, die er beharrlich verfolgt und somit den Prozess um Friedenssicherung am Balkan beständig begleitet.

Seit 1995 war er als internationaler Streitschlichter für Bosnien und Herzegowina

tätig. Dr. Christian Schwarz-Schilling war Mittelsmann zwischen den Konfliktparteien. Der Friedensvertrag von Dayton teilte im Jahr 1995 das Land in zwei Entitäten, die „Republika Srpska“ und die Föderation.

Dahinter stand eine gut gemeinte Absicht der internationalen Gemeinschaft, die gern mit der eingängigen Formel: „Drei Völker, zwei Entitäten, ein Staat“ umschrieben wird. Dr. Schwarz-Schilling meinte, dass Dayton zwar die militärische Entflechtung brachte, aber keinerlei interethnische Befriedung.

Er sah seine Aufgabe in der Vermittlung zwischen den Flüchtlingen und den Hausbesetzern, zwischen den Religionen, den Ethnien und den verschiedenen Institutionen.

Überzeugen statt diktieren

In über 55 Städten führte er Streitschlichtungen und schloss über 120 Verträge. Der Bundesminister a.D. hat Netzwerke geschaffen, die Stabilität und politische Sicherheit brachten.

Im Alter von 75 Jahren übernahm er das Amt des „Hohen Repräsentanten“ in Bosnien und Herzegowina. Auch hier hieß und heißt das Ziel: die endgültige Friedenssicherung auf dem Balkan. Er verstand sich und

sein Amt nie als Befehlsgeber, sondern als Berater für die Menschen.

Obwohl ihm die Instrumente des unmittelbaren Eingriffs gegeben waren, hat er diese nur als eine Art „ultima ratio“ eingesetzt. Es war und ist eher seine Art, zu überzeugen als zu diktieren.

Dies mag Teilen der internationalen Gemeinschaft nicht so gefallen haben, wie sich Christian Schwarz-Schilling dies wünschte. Aber Schwarz-Schilling wäre nicht Schwarz-Schilling, hätte er den Kurs, der seiner Überzeugung entsprach, verlassen.

Friedensmanager in Bosnien-Herzegowina

Das über ein Jahrzehnt dauernde Engagement auf dem Balkan hat dem Preisträger in dieser seiner Lebensphase ein weiteres markantes Profil gegeben: vom musengeprägten Geisteswissenschaftler und Sinologen über den praktizierenden Unternehmer und sozialen Marktwirtschaftler zum pragmatischen und durchsetzungsfähigen Wirtschaftspolitiker bis hin schließlich zum politischen Engagement für Menschenrechte und zum Friedensmanager in Bosnien-Herzegowina.

Ich darf Ihnen, lieber Herr Dr. Schwarz-Schilling, im Namen des Hessischen Landtags zu dieser Preisverleihung herzlich gratulieren. Sie haben diesem Hause lange genug angehört, um zu sagen, Sie sind einer von uns. Und Sie haben den Stifter des Hessischen Friedenspreises, Ministerpräsident Albert Osswald, sehr gut gekannt und auf der Planche des Landtages so manches Florettduell mit ihm oder seinen Kabinettsmitgliedern ausgetragen.

Dr. Schwarz-Schilling ist der dritte Preisträger, der nach Hans Koschnick und Martti Ahtisaari wegen seines Engagements im früheren Jugoslawien ausgezeichnet wird. Zudem ist er der erste hessische Friedenspreisträger dieses mittlerweile auch international renommierten Friedenspreises, was zudem das Besondere der diesjährigen Preisverleihung ausmacht.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich darf Sie nochmals alle herzlich begrüßen und freue mich, dass Sie heute in so großer Zahl dieser Preisverleihung beiwohnen. Und ich darf nunmehr das Wort an den Ministerpräsidenten unseres Landes, Herrn Roland Koch, geben.

Der Hessische Ministerpräsident in seinem Grußwort:

Im Namen der Hessischen Landesregierung überbringe ich Ihnen herzliche Grüße und – in der Sicherheit des Vollzugs dieses Aktes – auch herzliche Glückwünsche zur Verleihung des Hessischen Friedenspreises. Wir Hessen haben allen Grund, auf diesen Preis stolz zu sein: Er stammt nun einmal aufgrund der Initiative des früheren Ministerpräsidenten Albert Osswald hier aus Hessen, und er ist bis heute eng mit der Hessischen Stiftung Friedens- und Konfliktforschung verbunden. Ich freue mich, dass die Stiftung gestern einen großen Erfolg errungen hat, weil sie nun endgültig in die bedeutende „Blaue Liste“ der Leibniz-Gemeinschaft aufgenommen wurde und somit als eine der großen wissenschaftlichen Einrichtungen der Bundesrepublik Deutschland anerkannt ist.

Der Hessische Friedenspreis ist eine Auszeichnung, die internationale Anerkennung findet. Und es ist ein Hesse, dem heute dieser Preis verliehen wird. Mehr „Hessen“ kann es weltweit also gar nicht geben, als sich hier an dieser Stelle zusammengefunden hat. Ich finde, das ist ein ganz außergewöhnliches Ereignis, welches wir hier im Hessischen Landtag mit einem Preisträger begehen können, der die Auseinandersetzung und politische Diskussion in diesem Land selbst über viele Jahre mitgestaltet und geprägt hat.

Es gäbe viele Gründe, die man in einer solchen Situation für eine solche Ehrung in den Vordergrund stellen könnte. Die Laudatio und die Entscheidung der Jury beziehen sich jedoch sehr präzise auf das Engagement des Preisträgers im ehemaligen Jugoslawien. Das ist auch sicherlich derjenige Abschnitt in der beruflichen Laufbahn von Herrn Dr. Schwarz-Schilling, der ihn emotional am stärksten betroffen hat. Aber dieser Abschnitt hat nicht erst begonnen, als er Streitschlichter oder Hoher Repräsentant geworden ist, sondern bereits während seiner Zeit als Minister in der Bundesregierung. Seine Zerwürfnisse und inneren Konflikte angesichts der Lage im ehemaligen Jugoslawien einerseits und dem Verhalten der deutschen Bundesregierung anderer-

seits hatten einen wesentlichen Anteil daran, dass sich Herr Dr. Schwarz-Schilling vorzeitig aus der bundespolitischen Exekutivverantwortung verabschiedete.

Das wird oft in den Darstellungen über ihn vergessen. Es zeigt auch: Aus dem Unternehmer, der in die Geschichtsbücher der Bundesrepublik als Privatisierer und Modernisierer der deutschen Telekommunikation eingehen wird, ist in dieser Phase auch ein internationaler Politiker mit einem außerordentlich starken emotionalen Engagement geworden.

Jeder, der jemals das Vergnügen oder die Aufgabe hatte, mit Christian Schwarz-Schilling zu verhandeln, weiß um die Tatsache seines durchaus starken emotionalen Engagements. Er ist in der Außen- und Friedenspolitik kein nüchterner Abwäger von unterschiedlichen Alternativen, sondern er ist ein pragmatischer Politiker mit einem ziemlich klaren emotionalen Grundgerüst. Er weiß, was er für richtig und was er für falsch hält. Meiner Meinung nach ist eine solche Botschaft nicht uninteressant, denn wo immer es auf der Welt Konflikte gibt, da kann es auch zu Kontroversen mit denjenigen kommen, die mit nüchterner Rationalität so ziemlich alles für lösbar halten.

Auch im ehemaligen Jugoslawien sind Menschen, die keine der Betroffenen kennen, relativ leicht versucht, Lösungen vorzuschlagen. Das einzige Problem ist nur, dass diese Lösungen nicht zu den betroffenen Menschen passen, weil die Menschen eine emotionsbeladene Geschichte haben, die weit zurückreicht. Wenn man solche Tatsachen ignoriert, richtet man mehr Schaden an, als dass man zur Lösung des Konfliktes beiträgt.

Politiker mit starkem emotionalem Engagement

Dieses Verständnis von Politik ist eher eine Seltenheit und vielleicht auch einer der Gründe, warum wir uns in der Welt des Öfteren nicht richtig verstehen. Denn der Konflikt zwischen der Rationalität auf der einen Seite und den Emotionen auf der anderen Seite führt dazu, dass sich am Ende die Beratenen immer mehr einigeln, weil sie ja glauben, dass der Rest der Welt sie nicht versteht. Ich finde, das ist ein Mechanismus, den ein Streitschlichter in besonderem

Christian Schwarz-Schilling

1930	geboren in Innsbruck, Österreich
1956	Promotion zum Dr. phil., anschließend Banklehre in Hamburg
1957-1982	Geschäftsführer der Accumulatorenfabrik Sonnenschein GmbH in Bidingen
ab 1964	Mitglied des Landesvorstands der hessischen CDU
1967-1980	Generalsekretär der hessischen CDU
1971-1982	Mitglied des Fernsehrates des Zweiten Deutschen Fernsehens, Vorsitzender des Ausschusses für Politik und Zeitgeschehen
1975-1983	Medienpolitischer Sprecher der CDU und Vorsitzender des Koordinierungsausschusses für Medienpolitik der CDU/CSU
1976-2002	Mitglied des Deutschen Bundestags
1982-1992	Bundesminister für Post- und Telekommunikation
ab 1993	geschäftsführender Gesellschafter der Dr. Schwarz-Schilling GmbH
1995-1998	Vorsitzender des Unterausschusses <i>Menschenrechte und Humanitäre Hilfe</i>
1995-2004	Internationaler Streitschlichter für Bosnien und Herzegowina
ab 1998	stellvertr. Vorsitzender des Ausschusses <i>Menschenrechte und Humanitäre Hilfe</i>
2006-2007	Hoher Repräsentant und EU-Sonderbeauftragter für Bosnien und Herzegowina
ab 2007	Professor an der Sarajevo School of Science and Technology

Umfang im Blick haben muss. Wenn man die Dinge aus dieser Perspektive sieht, wird vieles erklärbar. Ich persönlich glaube, dass es uns in der Politik gelegentlich gut täte, diese Fähigkeit zur eigenen Emotionalität – und die Frage, mit welcher Empathie Politik auch verbunden sein muss, wenn sie den Menschen gerecht werden soll – nicht ganz hinten an stehen zu lassen. Ich sage deshalb auch in Bezug auf die aktuelle Diskussion, ob Menschenrechtsfragen im Verhältnis zu anderen großen Ländern dieser Welt ein zu emotionales Thema darstellen oder nicht: An der Tatsache, dass wir rational miteinander umgehen müssen, ändert niemand etwas – und das ist auch gut so. Aber dass andere Völker auch verspüren müssen, welche Emotionen wir im Umgang mit gewissen Rechten von Menschen haben, ist eine wichtige Voraussetzung, damit man versteht, warum wir Europäer uns über manche Dinge empören und über andere nicht. Wir müssen eben diesen Umstand begreifen, dass die verschiedenen Völker in sich immer Emotionen tragen werden, und dass wir Politiker sehr behutsam auszuloten haben, wo die Basis für die am Ende rationalen Brücken zwischen diesen Emotionen liegt.

Das ist eine Lehre, die am Leben und Wirken von Christian Schwarz-Schilling außerordentlich gut ablesbar ist. Sie ist auch ein sehr wichtiger Ratschlag nicht nur für die vielen Menschen, die ich gerade in Bosnien und Herzegowina kennen gelernt habe und die mit einer unglaublichen Achtung und Verehrung von ihm sprechen, weil er dort Dinge bewegt hat, um die sich zwar viele andere bemüht, aber die sie nicht erreicht haben. Er ist außerdem der Vorsitzende des Unterausschusses für Menschenrechte im Deutschen Bundestag. Gemeinsame Zeit verbringen wir damit, mit unseren bescheidenen Möglichkeiten dem Dalai Lama zu helfen.

Darüber hinaus gibt es viele Bereiche der internationalen Politik, in denen er sich engagiert hat, immer mit dem gleichen Grundsatz. Ihm kann niemand unterstellen, dass er kein rationaler Mensch sei. Er hat mehr gemanagt, bewegt und verändert in der Welt der Technologie und auf diesem Kontinent als viele andere. Aber er hat auch gelernt, dass, wer Menschen und Völker zusammenhalten will, mit ihrem Herzen kommunizieren muss. Und dafür einen Preis zu verleihen, ist gerade für eine



Betroffenheit allein verändert nicht die Welt. Emotionales Engagement darf pragmatischen Lösungen nicht im Wege stehen. Der Hessische Ministerpräsident Roland Koch würdigte den Preisträger in seinem Grußwort als einen „pragmatischen Politiker mit einem ziemlich klaren emotionalen Grundgerüst.“

Foto: Peters/Hessischer Landtag

Stiftung, die sich mit Friedens- und Konfliktforschung befasst, für deren Kuratorium und für alle, die darin mitarbeiten, eine bedeutende Leistung. Der Preis hebt die beiden Komponenten, die dazu gehören, um internationale Politik zu machen, in einer sehr eindrucksvollen Weise hervor.

Gernot Erler

Der Staatsminister im Auswärtigen Amt in seiner Laudatio:

Krieg und Frieden gehören zu den großen Lebensthemen von Christian Schwarz-Schilling.

Am 19. November 1930 als Sohn des Komponisten und Dirigenten Reinhard Schwarz-Schilling und der Konzertpianistin Dusza von Hakried in Innsbruck geboren, wuchs er in Berlin auf. Erfahrungen und Einsichten seiner Kindheit und Jugend in der NS-Zeit prägten sein Leben entscheidend. Seine ganze Familie war dem Regime suspekt: Die polnische Mutter hatte Auftrittsverbot, die Eltern wurden mehrfach verhört, die ältere Schwester über mehrere Monate von der Gestapo festgehalten – das Kriegsende wurde von der ganzen Familie als Befreiung empfunden. Christian Schwarz-Schillings kompromissloses Engagement für Demokratie, Freiheit und Menschenrechte hat hier seine Wurzeln.

Nach dem Abitur in Berlin entdeckte er seine Liebe zur chinesischen Kultur und Sprache. Das Studium der Sinologie und Geschichte in München schloss er 1956 mit einer Dissertation zum Thema „Frieden von Shan Yüan“ zwischen dem chinesischen Reich und dem Liao-Reich der Kitan im Jahre 1005 n. Chr. ab. Es geht dabei um einen stabilen Friedensschluss nach langen kriegerischen Auseinandersetzungen durch großmütigen Ausgleich der Interessen und ausdrücklichen Verzicht des chinesischen Reiches auf Machtdurchsetzung mit militärischen Mitteln. Also um eine Erkenntnis, die grundlegend für Christian Schwarz-Schillings späteres Wirken als Friedensstifter im Konfliktherd auf dem Balkan wurde.

Er selbst sagt, dass er sich sein Leben heute nicht vorstellen könnte, wenn er nicht in jungen Jahren von der chinesischen Philosophie geprägt worden wäre, er nicht Konfuzius und Laotse im Urtext gelesen hätte. Ohne Zweifel war die klassische asiatische Weltansicht mit ihrer Betonung von Geduld, Weisheit und Gelassenheit immer wieder entscheidender Wegweiser bei seinen schwierigen Vermittlungen. Das konfuzianische Wort „Wohin Du auch gehst, geh mit Deinem ganzen Herzen“ könnte man als ein Lebensmotto Christian Schwarz-Schillings ausmachen.

Seine Politikerlaufbahn begann Christian Schwarz-Schilling in der hessischen Lokal- und Landespolitik. Nach Eintritt

in die CDU wurde er 1964 zunächst Mitglied des Kreistages in Büdingen und zog 1966 in den Hessischen Landtag ein, dem er zehn Jahre lang angehörte. Über drei Jahrzehnte, bis 1999, prägte er die hessische CDU, unter anderem als deren langjähriger Generalsekretär und stellvertretender Landesvorsitzender. 1976 wurde Christian Schwarz-Schilling Mitglied des Deutschen Bundestages, dem er über ein Vierteljahrhundert, bis 2002, angehörte.

1982 trat er dann in das Kabinett von Helmut Kohl ein und wurde mit zehnjähriger Amtszeit zum längstgedienten Postminister der Bundesrepublik – auch bekannt als der „Christian von der Post“.

In seine Amtszeit fallen unter anderem die Umwandlung der Behörde Post in ein modernes Dienstleistungsunternehmen, der Aus- und Neuaufbau des Telefonnetzes in den neuen Bundesländern sowie die Einführung von Kabelfernsehen und Mobilfunk – wahre Herkulesaufgaben, die Christian Schwarz-Schilling mit dem für ihn charakteristischen Beharrungsvermögen erfolgreich meisterte und damit Deutschland den Weg ins Informationszeitalter ebnete.

Es waren indes nicht die neuen Technologien, sondern die dramatischen Folgen des politischen Umbruchs in Südosteuropa, die den weiteren Weg von Christian Schwarz-Schilling bestimmen sollten. Die ihn dazu brachten, sich der Außenpolitik zuzuwenden und sich bis heute unermüdlich und hartnäckig für Frieden und Menschenrechte einzusetzen.

Verbrechen kaum eine Flugstunde von Wien entfernt

Anfang der 90er Jahre, als Deutschland und Europa ganz von den Herausforderungen der Wiedervereinigung und dem ersten Golfkrieg beansprucht waren, begann der Zerfall Jugoslawiens. Die damaligen Anfänge von Krieg und Bürgerkrieg, Flucht und Vertreibung – fast beschönigend „ethnische Säuberungen“ genannt – entwickelten sich rasch zum schwersten und blutigsten Konflikt in Europa seit dem Zweiten Weltkrieg. Es kam in unvorstellbarem Maße zu Mord und Totschlag, Vergewaltigung und Vertreibung unter Nachbarn und Volksgruppen, die zuvor – vor allem in Bosnien und

Herzegowina – friedlich zusammengelebt hatten.

Der Krieg in Bosnien wütete noch nicht lange, als Christian Schwarz-Schilling einen Augenzeugenbericht aus einem serbischen Hungerlager in Bosnien las. Heute sagt er selbst über diesen Moment, dass sich damals in seine Fassungslosigkeit über die schiere Möglichkeit dieser Verbrechen kaum eine Flugstunde von Wien entfernt, Erinnerungen an den von sowjetischen Panzern niedergewalzten Kampf der Ungarn 1956 mischten. Und die Not der Menschen in Bosnien ließ ihn nicht mehr los. Zu sehr erschütterten die Exzesse dort sein moralisches Empfinden und sein Mitgefühl.

Fortan setzte sich Christian Schwarz-Schilling energisch und unablässig für ein entschlossenes Eingreifen der Deutschen und der Europäer in Bosnien ein. Er war überzeugt, dass nur so eine Eskalation der Krise wirkungsvoll verhindert werden könnte.

Stets war er der Auffassung, dass ein Minister im Bundeskabinett nicht nur Verantwortung für sein Ressort trägt, sondern auch eine Gesamtverantwortung für Entscheidungen der Regierung hat. So appellierte er im Sommer 1992 etwa an den damaligen Bundeskanzler Helmut Kohl:

„Ich halte die Haltung Europas in Sachen Jugoslawien für beschämend. Alle unsere Ideale werden mit Füßen getreten: Menschenrechte, Völkerrecht, feierliche Deklarationen (...) der KSZE, der UN. (...) Ich weiß, dass unsere Hände im Moment weitgehend gebunden sind, nicht aber unser politisches Wollen, unsere Grundeinstellung - und unsere europäische Verantwortung schon gar nicht! Deswegen müssen wir wenigstens in unserer Haltung sehr klar sein - und nicht aus der Begrenzung unserer deutschen Möglichkeiten auch noch international die falschen Ratschläge geben!“

Im Dezember 1992 zog Christian Schwarz-Schilling seine persönliche Konsequenz und trat als Minister für Post und Telekommunikation zurück. Dies nicht zuletzt wegen seiner Enttäuschung über „das Nichtstun“ des Kabinetts, die praktische Folgenlosigkeit der damaligen deutschen Balkanpolitik für die unter dem Bürgerkrieg leidenden Menschen. Und um ein deutliches Zeichen des Protests zu setzen! Ein in der deutschen Geschichte wohl einmaliger Vorgang, dass ein Minister wegen Unvereinbarkeit von

Der Hessische Friedenspreis

Der Hessische Friedenspreis wurde am 16. Oktober 1993 vom ehemaligen Hessischen Ministerpräsidenten Albert Osswald und der von ihm begründeten Stiftung ins Leben gerufen. Er ist mit 25.000 Euro dotiert und wird seit 1994 in der Regel jährlich verliehen.

Der Preis wird international vergeben und zeichnet Menschen aus, die sich um die Völkerverständigung und um den Frieden verdient gemacht haben. Die Auswahl obliegt dem Kuratorium Hessischer Friedenspreis.

Ansichten über ein Thema, das gar nicht sein Ressort betraf, freiwillig aus seinem Amt scheidet.

Deutliches Zeichen des Protests

Wohl nicht zu Unrecht wird Christian Schwarz-Schilling von Freunden, Kollegen und Mitstreitern beschrieben als „unbequemer Mahner, der (...) den Finger auf die Wunden legte, die nicht heilen wollten“, als „Querkopf“, gradlinig, streitbar und aufrecht.

Den eingeschlagenen Weg des leidenschaftlichen und prinzipienfesten Menschenrechtlers ging Christian Schwarz-Schilling seither konsequent weiter. Nach der Bundestagswahl 1994 wurde er Mitglied des Auswärtigen Ausschusses und von 1995 bis 1998 war er Vorsitzender des Unterausschusses für Menschenrechte und Humanitäre Hilfe, dem er bis zu seinem Ausscheiden aus dem Bundestag 2002 angehörte.

Immer wieder rief er in den folgenden Jahren zur Tat, wo immer auf der Welt die Menschenrechte besonders bedroht waren. So war regelmäßig die Lage in Tibet sein Thema. In zahlreichen Debatten erhob er das Wort für die Menschenrechte im Lande, organisierte 1995 die große Tibet-Anhörung des Deutschen Bundestags, forderte konsequente Parteilichkeit zugunsten der Tibeter. Diese klaren, kompromisslosen Grundaussagen fanden meist über alle Parteigrenzen hinweg Beifall. Dabei konnte sich Christian Schwarz-Schilling um der Sache willen durchaus auch als scharfer Angreifer zeigen. Wie 2002, als er in einer Bundestagsdebatte der Regierung „Feigheit“, „Angst“, „Leisetreterei“ und „Drückebergerei“ vor China vorwarf, dessen Wirtschaftskraft mehr Wert zubemessen würde als den Menschenrechten.

Das Eintreten für Menschenrechte auf der politischen Bühne wurde stets begleitet durch das Engagement des Privatmannes Schwarz-Schilling. So gründete er beispielsweise zusammen mit Thomas Mann und Dr. Rupert Neudeck eine nach ihm benannte Stiftung, die sich zum Ziel gesetzt hat, die internationale Gesinnung und den Völkerverständigungsgedanken zu fördern und sich für politisch, rassistisch oder religiös Verfolgte sowie für Flüchtlinge und Vertriebene einzusetzen.



Gernot Erler, Staatsminister im Auswärtigen Amt, hielt die Laudatio auf den unbequemen, gradlinigen Mahner Christian Schwarz-Schilling, der immer dort insistierte und zu Taten aufrief, wo die Menschenrechte bedroht waren. Auch die Lage in Tibet war immer wieder sein Thema.
Foto: Henrich/Hessischer Landtag

Schwerpunkt seines politischen Wirkens war und blieb jedoch Bosnien.

Erst Ende 1995 waren die Kriegsparteien dort unter massivem internationalem Druck, insbesondere durch die USA, bereit, ernsthafte Verhandlungen über eine Beendigung des Krieges zu führen. Mit der robusten Durchsetzung des Dayton-Friedensabkommens, das am 14. Dezember 1995 in Kraft trat, konnte letztlich ein Ende der Kämpfe, der Vertreibungen und des Mordens in Bosnien erzwungen und dem Friedensprozess auf dem westlichen Balkan eine Chance gegeben werden. Der Bosnienkrieg hatte insgesamt etwa 100.000 Tote gefordert, darunter 17.000 Kinder.

2,2 Millionen Menschen auf der Flucht

2,2 Millionen Menschen waren geflohen und vertrieben worden. Wirtschaftlich war das Land am Boden. Die Arbeitslosenquote lag bei über 70%, mehr als die Hälfte aller Gebäude, darunter zahlreiche Moscheen, Kirchen und Kulturgüter, waren zerstört.

Mit dem Dayton-Vertrag wurde Bosnien-Herzegowina unter der Formel „Drei Völ-

ker, zwei Entitäten, ein Staat“ in die „Republika Srpska“ und die Föderation geteilt. Die NATO übernahm mit ihrer Schutztruppe die Kontrolle im Land.

Auf Betreiben der Internationalen Staatengemeinschaft war Christian Schwarz-Schilling im April 1995 in das Amt des Internationalen Streitschlichters in Bosnien berufen worden – eine Aufgabe, die ihn noch enger mit den leidgeprüften Menschen dieses Landes verbinden sollte. Und eine Aufgabe, die von vornherein eigentlich unmöglich zu erfüllen war: nämlich die Aussöhnung und den Frieden in diesem von brutalem Bürgerkrieg und tiefem Hass geprägten Land voranzubringen. Dieses Amt sollte Christian Schwarz-Schilling zehn Jahre lang, bis 2005, innehaben.

Aber er war ohne Zweifel der richtige Mann für diese Herausforderung, der sich – wieder einmal – mit ganzem Herzen widmete. Hier waren dringend seine Stärken gefragt: Geduld, Beharrungsvermögen, Kommunikationsfähigkeit. Und nicht zuletzt: eine mittlerweile große Liebe zu Land und Leuten. Unermüdlich reiste er durch das Land und brachte die ehemaligen Kriegsgegner auf lokaler Ebene immer wieder zusammen an den Verhandlungstisch. Er verstand es, in dieser schwierigen Atmo-

sphäre Missverständnisse zu beseitigen und war bereit, Klartext zu reden, um pragmatische Lösungen auf den Weg zu bringen. Manches Mal scheute er auch nicht vor dem Griff in die Trickkiste zurück, um sein Ziel zu erreichen: noch heute wird erzählt, wie er Nonstop-Marathon-Verhandlungen leitete in eiskalten Räumen, um die gegnerischen Parteien nachgiebig zu machen. Gespräche von bis zu 17 Stunden waren keine Seltenheit. Mit einem zwinkernden Auge wird auch berichtet, wie er sich zwischendurch erholte, indem er bei endlosen Streitereien scheinbar ein Nickerchen einlegte, um dann jedoch punktgenau seine Mediation einzubringen.

So brachte der Streitschlichter Schwarz-Schilling gut 100 Verträge in über 50 Städten unter Dach und Fach, was erheblich dazu beitrug, das Leben der Bosnier – Bosniaken, Kroaten und Serben – zu normalisieren. Innerhalb kurzer Zeit erwarb er sich nicht nur bei den Bosniaken, sondern auch bei Kroaten und Serben hohes Ansehen. Kaum ein anderer kennt Bosnien und die Sorgen und Nöte seiner Einwohner so wie Christian Schwarz-Schilling.

Ich möchte an dieser Stelle einen weiteren Aspekt seines Engagements für Bosnien hervorheben, der weniger bekannt ist. Christian Schwarz-Schilling setzte sich öffentlich und mit Nachdruck dafür ein, dass Bürgerkriegsflüchtlinge – der weitaus größte Teil stammte aus dem früheren Jugoslawien – Deutschland nicht sofort nach Kriegsende verlassen mussten. Unmittelbar nach Beendigung der Kampfhandlungen in Bosnien hatte man in deutschen Amtsstuben messerscharf geschlossen, dass allein durch den Friedensschluss die Voraussetzung für eine Rückkehr in die Heimat gegeben wäre.

Heimat? Ist ein Ort noch Heimat, wo Nachbarn auf Nachbarn geschossen haben? Kehrt man in seine Heimat zurück, wenn das Wohneigentum, das man Hals über Kopf verlassen musste, um das eigene Leben zu retten, von anderen Menschen bewohnt wird? Ist es Heimat, wenn das alltägliche Leben überwiegend von Misstrauen und Benachteiligung geprägt ist?

Für Christian Schwarz-Schilling waren dies nicht die Bedingungen, die eine massenweise Flüchtlingsrückkehr nach Bosnien zuließen. Und er sagte dies auch laut, ließ es dabei auf einen öffentlichen Krach mit dem

damaligen Bundesinnenminister Kanther ankommen – und setzte sich durch.

Hier möchte ich von dem tiefen Eindruck berichten, den der Mensch Schwarz-Schilling bei einer jungen Kollegin aus dem Auswärtigen Amt hinterlassen hat:

Diese Kollegin war vor ein paar Jahren an der deutschen Botschaft in Sarajewo eingesetzt. Ihre Nachbarin Nevinka berichtete ihr unter Tränen, dass sie und ihre Familie fortan in der Garage nebenan wohnen würden: laut Beschluss der Verwaltung müssten sie die illegal besetzte Wohnung in Sarajewo verlassen, so wolle es das Gesetz. In ihre alte Wohnung in der Republika Srpska konnten sie nicht zurück – dort wohnte jetzt eine andere Familie, die ebenfalls Opfer des Krieges geworden war. Weit weg von Sarajewo wurde die Klärung von Eigentumsfragen nicht so schnell betrieben wie dort, wo die internationale Gemeinschaft permanent ein Auge auf die zu lösenden Fragen warf. Konsequenz: die Flüchtlingsfamilie würde obdachlos werden. Gesetz ist Gesetz!

Die Kollegin des Auswärtigen Amtes empfand dies als schreiende Ungerechtigkeit und wandte sich mit der Bitte um Hilfe an „CSS“, wie Christian Schwarz-Schilling amtsintern gerne genannt wurde. Dieser setzte sich umgehend persönlich dafür ein, dass die miteinander verbundenen Eigentumsfragen auch parallel und nahezu zeitgleich gelöst wurden. Nevinka und ihrer Familie wurde die Obdachlosigkeit erspart, die sie als Flüchtlinge so oft schon hatten erleben müssen. Sie dankten dem unbürokratischen Vermittler mit einer Einladung zu einem bosnischen Abendessen.

Respekt von Bosniaken, Serben und Kroaten

Seine profunden Kenntnisse von Land und Leuten und nicht zuletzt der große Respekt, den ihm Bosniaken, Serben wie Kroaten entgegenbrachten, waren die Voraussetzungen für die Berufung von Christian Schwarz-Schilling in die höchste internationale Position in Bosnien: Anfang 2006 trat er seine Arbeit als Hoher Repräsentant der Internationalen Staatengemeinschaft und Sonderbeauftragter der Europäischen Union für Bosnien an.

Mit den so genannten „Bonn Powers“ ausgestattet, hat der Hohe Repräsentant in

Die Urkunde

Christian Schwarz-Schilling hat sich seit Ausbruch der Kriege auf dem Balkan mit hohem Einsatz und imponierender Beharrlichkeit für den Frieden eingesetzt. Er hat 1992 aus Protest gegen die von ihm kritisierte Untätigkeit der Bundesregierung sein Ministeramt niedergelegt und damit einen Schritt vollzogen, der seinem Engagement hohe Konsequenz und Glaubwürdigkeit verleiht. Seither hat er unermüdlich in verschiedenen Positionen daran gearbeitet, die konfliktgeplagte Region durch Vermittlung zwischen den Streitparteien zu befrieden.

Trat er zunächst als scharfer Kritiker der Militanz der serbischen Seite auf, so hat er als Hoher Repräsentant für Bosnien mit unbestechlicher Neutralität zwischen den Parteien vermittelt. Im Unterschied zu anderen Amtsträgern hat er die weitreichenden Befugnisse seines Amtes nicht zur Führung eines Protektorats genutzt, sondern durch Übertragung von Verantwortung auf die Konfliktparteien darauf hingearbeitet, eine genuine, von den Einwohnern und Verantwortlichen Bosnien-Herzegowinas selbst getragene Demokratie aufzubauen. Beide Haltungen haben ihm Kritik von mächtiger Seite eingebracht. An beiden Haltungen hat er aus der Überzeugung festgehalten, dass nur Unparteilichkeit zum friedlichen Ausgleich, dass nur Zurückhaltung zu einer genuine Demokratie führen kann.

Sein entschlossenes und dauerhaftes Eintreten für die Befriedung des Balkans, das Augenmaß in der Ausübung seines Amtes als Hoher Repräsentant und die Unerschütterlichkeit, mit der er an seinen Überzeugungen festgehalten hat, weisen ihn als einen herausragenden Kämpfer für den Frieden aus. Wenn heute die Gewalt, die in den Nachfolgestaaten Jugoslawiens in den neunziger Jahren tobte, weitgehend zurückgedrängt ist, so hat Christian Schwarz-Schilling daran hohen Anteil. Für diese Leistung hat ihm das Kuratorium Hessischer Friedenspreis der Albert Osswald-Stiftung den Hessischen Friedenspreis 2007 zuerkannt.

Bosnien die Kompetenz, direkt in Entscheidungen der Regierungen des Gesamtstaates sowie der beiden Teilrepubliken einzugreifen, Gesetze zu revidieren und Politiker abzusetzen – und ist somit faktisch der mächtigste Mann im Lande.

Christian Schwarz-Schilling war jedoch entschlossen, von diesen Kompetenzen keinen oder nur sehr begrenzt Gebrauch zu machen. Ziel seiner Amtsführung war es vielmehr von Anfang an, den Bosniern mehr Eigenverantwortung, mehr „Ownership“ zu geben. Die Politiker sollten selbst die notwendigen Kompromisse und Entscheidungen treffen und auch die Verantwortung dafür übernehmen – eine klare Abkehr von der bisherigen Praxis, wonach nahezu sämtliche Entscheidungen von der Internationalen Gemeinschaft getroffen wurden und es für die einheimischen Politiker ein Leichtes war, diese für unpopuläre Maßnahmen und Gesetze verantwortlich zu machen. Christian Schwarz-Schilling plante im Grunde, was er bereits als Postminister mit dem deutschen Postministerium gemacht hatte: sein Amt und die zuständige Behörde, also den Hohen Repräsentanten, überflüssig zu machen. Die Internationale Gemeinschaft stimmte mit seinem Ziel überein, das Amt und seine umfassenden Befugnisse zum Juli 2007 an einen EU-Sonderbeauftragten zu übergeben.

Diese ursprüngliche Planung konnte angesichts der schwierigen innenpolitischen Lage in Bosnien-Herzegowina nicht umgesetzt werden.

Die Situation im Lande war geprägt von zum Teil polemischen Wahlkampf und schwieriger Regierungsbildung, von zunehmender nationalistischer Rhetorik und Stillstand bei der Durchführung grundlegender Reformen. Bereits im April 2006 verhinderte eine unheilige Allianz aus nationalistischen kroatischen und bosniakischen Politikern die dringend notwendige Verfassungsreform. Dabei wären diese und viele andere Reformen unabdingbare Voraussetzung für eine Annäherung Bosniens an die Europäische Union gewesen.

Bei Christian Schwarz-Schilling wuchs die Einsicht, dass es die politische Kultur in Bosnien und Herzegowina noch nicht erlaubt, ohne Einwirkung von außen und weit reichende Kompetenzen der Internationalen Gemeinschaft die grundlegenden Weichen für ein stabiles, funktionierendes demokratisches Staatswesen zu stellen. Er

konnte die Internationale Gemeinschaft davon überzeugen, dass der Oberste Repräsentant für Bosnien-Herzegowina nicht wie ursprünglich geplant am 30. Juni 2007 abgezogen werden sollte. Die Entscheidung über das Amt wurde um ein Jahr – also auf den 30. Juni 2008 – verschoben.

Schwieriger Weg in die euro-atlantische Integration

Trotz der schwierigen Rahmenbedingungen fallen in die Amtszeit von Christian Schwarz-Schilling als Hoher Repräsentant für Bosnien-Herzegowina wichtige Meilensteine des Landes auf seinem Weg in die euro-atlantische Integration:

So konnte Bosnien auf dem Gipfel in Riga im Dezember 2006 in die so genannte „Partnership for Peace“ der NATO aufgenommen werden, eine Verbindung zur militärischen Zusammenarbeit zwischen der Allianz und Staaten, die noch keine Mitglieder sind.

Die Verhandlungen über ein Stabilisierungs- und Assoziierungsabkommen mit der Europäischen Union konnten ebenfalls im Dezember 2006 abgeschlossen werden – ein bedeutender Schritt auf dem Weg hin zu einer möglichen späteren EU-Mitgliedschaft des Landes. Die Paraphierung des Abkommens wird allerdings erst dann möglich sein, wenn einige wichtige Reformvorbedingungen erfüllt sind.

2007 konnte Bosnien und Herzegowina einige weitere beachtenswerte außenpolitische Erfolge erreichen:

Am 1. Januar trat Bosnien der Freihandelszone CEFTA bei. Mit seiner Mitgliedschaft in diesem Freihandelsabkommen zwischen mehreren südost- und osteuropäischen Staaten hat Bosnien eine weitere wichtige Hürde auf dem Weg in Richtung Europäische Union genommen.

Darüber hinaus wurde das Land als ein Vertreter der Gruppe der osteuropäischen Staaten in den UNO-Menschenrechtsrat gewählt und Sarajewo zum Sitz des Sekretariats des aus dem „Stabilitätspakt für Südosteuropa“ hervorgehenden Regionalen Kooperationsrat ernannt.

Trotz dieser Fortschritte im außenpolitischen Bereich ist Bosnien-Herzegowina heute von gesellschaftlicher Normalität oder Stabilität leider noch weit entfernt.

Auch Christian Schwarz-Schillings Nachfolger im Amt als Hoher Repräsentant und EU-Sonderbeauftragter seit Juli diesen Jahres, der Slowake Miroslav Lajčák, steht vor einer schwierigen Aufgabe. Seine Entscheidung, im Oktober auf die „Bonn Powers“ zurückzugreifen, um die Funktionalität der Regierungsorgane in Bosnien zu stärken und den derzeit paralyisierten Gesamtstaat wieder handlungsfähig zu machen, stößt auf harten Widerstand insbesondere aus der serbischen Teilrepublik. Diese droht mit einer vollständigen Blockade der Regierungstätigkeit und stellt mit ihren Rufen nach Abschaffung der „Bonn Powers“ und Auflösung des Amtes des Hohen Repräsentanten offen die Legitimität der internationalen Präsenz in Bosnien in Frage.

Die Bundesregierung unterstützt voll das Vorgehen des Hohen Repräsentanten Lajčák. Nach wie vor ist die starke Präsenz der Internationalen Gemeinschaft in Person des Hohen Repräsentanten für den Aufbau effektiver staatlicher Institutionen, die Konsolidierung des Friedens und die Eingliederung in die euro-atlantischen Strukturen unabdingbar.

Unerschütterlicher Glaube an friedliche Lösungen

Die überwältigende Mehrheit der bosnischen Bevölkerung sieht den Platz ihres Landes in der Zukunft in der Europäischen Union. An der Zugehörigkeit des Balkans und damit auch Bosnien und Herzegowinas zu Europa bestehen in geographischer, historischer und kultureller Sicht keine Zweifel. Und die Thessaloniki-Agenda der EU hat dies auf den Punkt gebracht. Da heißt es: „Die Zukunft des westlichen Balkans liegt in der EU.“ Zu dieser Verpflichtung steht die Bundesregierung nach wie vor.

Auf diesem oft schwierigen Weg nach Europa hat Christian Schwarz-Schilling Bosnien und Herzegowina und seine Menschen viele Jahre lang begleitet. Er hat sich dabei in herausragender Weise um die Verständigung zwischen den Völkern des Landes verdient gemacht und damit ein großes menschliches Beispiel für unermüden Einsatz und unerschütterlichen Glauben an friedliche Lösungen gegeben.

Eine Würdigung des Tun und Schaffens von Christian Schwarz-Schilling wäre je-



Aus der eigenen Geschichte lernen heißt einzugreifen, wenn man erkennt, dass etwas falsch läuft. Denn nichts tun führt nicht dazu, dass nichts passieren wird, Unrecht verschwindet nicht von selbst. Foto: Werner/HSFK

doch unvollständig, würde man nicht auch den Beitrag seiner Familie erwähnen.

Ihr, insbesondere aber Ihnen, verehrte Frau Schwarz-Schilling, gehört diese Auszeichnung ebenfalls. Sie standen Ihrem Mann stets zur Seite und haben sich aktiv mit seinen Aufgaben und ihren komplexen Zusammenhängen auseinandergesetzt, ihm sprichwörtlich den Rücken freigehalten und seine Ideen voll mitgetragen – kurz: Sie sind, wie er selbst einmal sagte „(...) nicht nur Ehefrau, sondern Lebenskamerad“. Dafür gebührt Ihnen unser aller Dank!

Heute erhalten Sie den Hessischen Friedenspreis als ein Mensch und Politiker, der sich mit festen Grundsätzen und ganzem Herzen unermüdlich für Frieden und Menschenrechte eingesetzt und sich deshalb im In- und Ausland hohes Ansehen erworben hat. Wie kaum ein anderer haben Sie es sich zur Aufgabe gemacht, mit großem persönlichen Einsatz insbesondere die friedliche Entwicklung im früheren Jugoslawien zu fördern und den Menschen in Bosnien und Herzegowina eine Perspektive zu geben.

Politik wird nicht allein durch Institutionen und Regeln bestimmt. Ihr Handeln zeigt, dass es durchaus auf den einzelnen Menschen ankommt, der mit Ausstrahlung, Durchsetzungskraft und Glaubwürdigkeit die Dinge zum Guten bewegen kann.

Der Hessische Friedenspreis 2007 ist Ausdruck des Dankes und der Anerkennung für Ihren großen Einsatz. Diesem Dank schlie-

ße ich mich auch ganz persönlich, im Namen der Bundesregierung sowie im Namen der Südosteuropagesellschaft an. Ich weiß, dass sich viele Menschen aus der Westbalkanszene sehr über diese Preisverleihung für Sie freuen werden.

Wenn ich jetzt am Ende sage, Sie haben sich diese renommierte Auszeichnung verdient, dann steht hinter diesem Wort „verdient“ sehr viel:

- Viele tausend Stunden harter Arbeit.
- Viel Kraft und Geduld mit schwierigen Partnern.
- Der Verzicht auf den einfachen Weg, zu Erfolg und Anerkennung zu kommen oder beides zu genießen.
- Viel Stehvermögen, um ungerechtfertigte Kritik zu ertragen.
- Und die schlichte Weigerung, das Wort „unmöglich“ für die selbstgewählte Aufgabe zu akzeptieren.

Dr. Christian Schwarz-Schilling

Der Geehrte in seiner Danksagung:

Ich möchte mich herzlich bedanken für die Musik, die hier gespielt wurde. Diese beiden Stücke hat mein Vater kurz vor seinem Tod komponiert – die Fuge mit den Tönen B.A.C.H. hat mich besonders berührt, und ich weiß noch, wie er mir das Thema und

Das Kuratorium

Norbert Kartmann

Präsident des Hessischen Landtags

Lothar Quanz

Vizepräsident des Hessischen Landtags

Karl Starzacher

Staatsminister a. D., Vorsitzender des Kuratoriums Hessischer Friedenspreis

Knut Müller

Rechtsanwalt, Vertreter der Albert Osswald-Stiftung

Dr. Reinhard Mutz

Geschäftsführender Wissenschaftlicher Direktor (kommissarisch) des Instituts für Friedensforschung und Sicherheitspolitik an der Universität Hamburg (IFSH)

Professor Dr. Harald Müller

Geschäftsführendes Vorstandsmitglied der Hessischen Stiftung Friedens- und Konfliktforschung (HSFK)

Dr. Ulrich Ratsch

Stellvertretender Leiter der Forschungsstätte der Evangelischen Studiengemeinschaft (FEST)

Peter von Unruh (ex officio)

Direktor beim Hessischen Landtag

die Durchführung der Fuge erklärt hat. Ich muss überhaupt sagen, dass vieles was heute hier gesagt wurde, auch meinen Eltern zusteht. Denn ohne die Klarsicht meines Vaters und das Schicksal meiner Mutter, wäre ich sicher nicht so prinzipienfest geworden. Das ist eine reine Glückssache, wo man aufwächst, in welcher Umgebung, welche Menschen einen lieben und auf dem Lebensweg begleiten. Man hätte sich auch andere Wege vorstellen können in der Nazi-Zeit: Mehr Ehrgeiz und deswegen Dabeisein oder noch Schlimmeres. Es wurde mir von Jugend an von meinen Eltern anderes gelehrt – und das werde ich nie vergessen. Es steht an erster Stelle. Nun, wenn ich daran denke, ob man das alles verdient hat, auch was hier gesagt wurde, ich glaube, man muss noch eine ganze Weile mehr tun – wenn einem das vom lieben Gott geschenkt wird – damit es wenigstens nachträglich noch mehr gerechtfertigt ist. Und das ist in der Tat auch mein Wunsch, dass man auch weiterhin vieles machen und bewegen kann. Denn, man kann ja viel mehr bewegen als man sich das gemeinhin so vorstellt. Und das hat ja der Ministerpräsident so treffend gesagt: dass man viel mehr machen kann als man sich das vorstellt, wenn man beharrlich, prinzipientreu zu den Dingen steht und fest bleibt.

Dieses Ambiente hier ist eine tolle Erinnerung für mich: Zehn Jahre Hessischer Landtag! Und ich muss sagen: Hier habe ich die hohe Schule der Politik gelernt bei Alfred Dregger als einen beispielhaften Kämpfer. Manche wären heute sicherlich etwas erstaunt, wenn sie jetzt, wo sie von diesem Friedenspreis hören, erfahren würden, was für ein Polemiker und Kämpfer der Schwarz-Schilling hier auch sein konnte. Schul- und Universitätspolitik war für mich eine leidenschaftliche Thematik in jener Zeit. Ich hatte zwei schulpflichtige Töchter und hatte mein sehr bestimmtes Urteil über die Mehrheitsmeinung dieses Hauses mit der Ideologie der Gesamtschule, der Zwangsförderstufe und der hessischen Rahmenrichtlinien. Die Kämpfe damals kann man sich heute unter gesitteten Menschen kaum mehr vorstellen. Wie hier im Kurhaus das Mobiliar wegen der auf den schönen Polstern ausgedrückten Zigaretten und den ausgeschütteten Flaschen, die hin- und herflogen, anschließend erneuert werden musste. Mir ist das Geschimpfe



Christian Schwarz-Schilling bei der Überreichung seiner Urkunde im Musiksaal des Wiesbadener Landtags am 20. November 2007 mit Norbert Kartmann, Präsident des Hessischen Landtags, Michaela Jäckel-Oswald, der Tochter des ehemaligen Ministerpräsidenten Albert Oswald und Karl Starzacher, Vorsitzender des Kuratoriums Hessischer Friedenspreis.

Foto: Henrich/Hessischer Landtag

über den Schwarz-Schilling, der mit seiner Politik die Chancengleichheit der Kinder und Studenten zerstört und die notwendige Kulturrevolution völlig falsch sieht, in sehr guter Erinnerung.

Naja, da hatte ich kämpfen gelernt. Und das muss man auch, wenn man für den Frieden ist. Man muss erst mal kämpfen lernen. Nur mit einer Friedensmiene herumlaufen, das bringt nicht viel!

Kampf für Demokratie

Da muss ich sagen, dass für mich die Aussage von Karl Popper eine ganz wichtige war. Die möchte ich hier vorlesen. Er sagte in seinem Buch: Die offene Gesellschaft und ihre Feinde. „Die Demokratie ist ein unschätzbare Kampffeld für jede vernünftige Reform, da sie Reformen ohne Gewaltanwendung zulässt, aber, wenn die Erhaltung der Demokratie nicht zur ersten Regel jeder einzelnen Schlacht auf diesem Kampffeld gemacht wird, dann können die latenten antidemokratischen Tendenzen, die es ja immer gibt, einen Zusammenbruch der Demokratie herbeiführen. Wo das Verständ-

nis für diese Prinzipien fehlt, dort muss für seine Entwicklung gekämpft werden. Die umgekehrte Politik kann sich als verhängnisvoll erweisen, kann dazu führen, dass der wichtigste Kampf verloren geht, nämlich der Kampf um die Demokratie selbst“.

Das ist eine entscheidende Erkenntnis, zu der sich eigentlich jeder Demokrat bekennen muss. Er muss sich immer wieder die Frage stellen: Was bedeutet der Kampf jetzt: befestigt er die Demokratie oder gefährdet er sie? Ich bin stolz darauf, dass mir das einigermassen, so hoffe ich jedenfalls, in verschiedenen Situationen mehr oder minder gelungen ist.

Nun, meine Damen und Herren, wenn dieser Kampf verloren geht und dann totalitäre Regime oder Diktatoren Einzug halten, welch ein Leid dann geschieht, welche Katastrophen kommen, da ist der größte Lehrmeister unsere eigene Geschichte! Die nationalsozialistische Barbarei hat es uns ja nun wirklich anschaulich vor Augen geführt und wer ein bisschen hinschaut, der wusste, was da lief. Und ich bin froh, dass jetzt durch die Diskussion um den 100. Geburtstag von Graf von Stauffenberg oder die Erinnerung an die Geschwister Scholl, diese

Zeit mit all ihren Versuchungen immer wieder in Erinnerung kommt. Nach dem Krieg war das alles noch sehr unklar in Deutschland. Waren das nicht doch Vaterlandsverräter? Man war ja verwundert, welche Gedanken es in diesem Zusammenhang gab. Aber mit der Zeit wurden dann die Urteile immer klarer und wir müssen daran denken, wie lange Zeit wir gebraucht haben, um diese Klarheit zu gewinnen. Die ganze Geschichte mit dem Holocaust begann im allgemeinen Volksbewusstsein erst in den 60er/70er Jahren, als mit dem Film von Spielberg über den Holocaust die Menschen erschüttert waren.

Als dann die Jungen die Eltern fragten, was hast du eigentlich in der Zeit gemacht, wie ist es Dir eigentlich ergangen? Wieso konnte das passieren? Das waren die Fragen, die das Volksbewusstsein in Gang gesetzt haben. Im Tagesspiegel habe ich jetzt einen Artikel von dem großen amerikanischen Historiker Fritz Stern mit großem Interesse gelesen, der ganz klar erklärt hat: „Die Kanzlerin redet mit Vladimir Putin und den Chinesen ganz offen über Menschenrechte, das gefällt mir gut! Dass gerade Deutschland ein Befürworter der Menschenrechte sein muss, versteht sich auch aus seiner Geschichte.“

Vergessene Helden und Märtyrer

Das ist die große Botschaft, die Deutschland als eine eigene Botschaft behalten muss. Und er sagt dann auch etwas, was ich ebenfalls sehr interessant finde, als die Frage gestellt wird, was denn Amerika von dem heutigen Deutschland lernen könnte, und da sagt er: „Ich bin besorgt, dass man in Amerika nichts aus der deutschen Geschichte lernt und dass man nicht weiß, wie leicht Freiheit verspielt wird“. Das kann natürlich ein Amerikaner in dieser Form sagen, ich würde es so nicht sagen. Für mich waren die Amerikaner die Befreier und die, die unser Leben gründlich geändert haben und die die ganze Perspektive der Zukunft, Freiheit und Demokratie, die dann tatsächlich auch ganz hautnah gekommen ist, in unser Leben gebracht haben. Aber ich möchte es noch einmal sagen, hier gibt es Helden und Märtyrer, die die eigentlichen Freiheitskämpfer sind, vor denen ich mich verneige. Wie stolz können wir sein, dass

wir diese eben auch in unserem Vaterland haben, sowohl in der Nazizeit als auch in Zeiten der DDR. Wie viele Menschen sind das, die jetzt nicht hier sitzen: Sie haben nie eine Ehrung bekommen, sind meistens gestorben für Deutschland. Davor müssen wir uns verneigen.

So freue ich mich, dass dennoch ein sehr guter Freund von mir, Herr Michael Wieck, heute hierher gekommen ist und hier bei uns sein kann. Er hat das Buch geschrieben: „Zeugnis vom Untergang Königsbergs – ein ‚Geltungsjude‘ berichtet“. Wir wurden Freunde, als wir nach dem Krieg in Berlin Nachbarn wurden. Er hat im Jahr 2005 die Otto-Hirsch-Gedenkmedaille von der Stadt Stuttgart erhalten, und ich hatte die Ehre, die Laudatio für ihn zu halten. Das sind solche Menschen, die ich meine. Aber wir brauchen auch für solche Helden nicht weit von hier weggehen, zum Beispiel der Mensch, der mir sehr imponiert hat und dessen Sohn mit mir im CDU-Landesvorstand gesessen hat. Ich habe jetzt erst erfahren, dass der Vater von Ernst Leitz ein Mann war, der ähnlich wie Oscar Schindler, Hunderte von Juden aus dem Leitz-Werk in Wetzlar in die Dependance zu den Vereinigten Staaten gebracht hat, damit sie dem Tod in Deutschland entgingen. Er hat nie darüber gesprochen. Seine Frau wurde während der Nazizeit, nach seinem Tod, mehrfach verhört und die ganze Familie war durch das Verhalten von Ernst Leitz in größter Gefahr. Das waren auch Hessen! Wie froh können wir sein, dass wir auch in unserem Land echte Helden haben.

Nun, es gibt eine zweite Methode, um diese Botschaft von Karl Popper zu verstehen. Es ist nicht nur die Geschichte. Es gibt auch die Methode, offenen Auges in die Gegenwart zu blicken; denn die Gegenwart ist ein genauso großer Lehrmeister. Minister Gernot Erler hat es erwähnt, die Situation mit dem Ungarn-Aufstand, wie tief sie mich getroffen hatte. Nicht weil es passierte, dass die russischen Panzer nach Budapest eingelaufen sind, nachdem eigentlich die Freiheit schon spürbar war, die Grenzen offen waren, die Menschen nach Budapest gingen, die Ungaren nach Österreich gingen und eigentlich alle dachten, mein Gott, es könnte gelingen: Austritt aus dem Warschauer Pakt, Unterstellung unter die UNO, eine friedliche Veränderung des Systems.

Nein, das was mich erschüttert hat, war etwas anderes: dass exakt zu diesem Zeit-

Die bisherigen Preisträger

1994

Die Norwegerin **Marianne Heiberg-Holst** für ihre Vermittlungsbemühungen zwischen Israel und der PLO

1995

Der Nordire **John Hume** für seine Vermittlungsbemühungen zwischen der IRA und der britischen Regierung

1996

Monsenior **Gregorio Rosa Chavez** für seine Vermittlungsbemühungen zwischen der Guerilla und der Regierung in El Salvador

1997

Hans Koschnik für seine Vermittlungsbemühungen als EU-Administrator in Mostar

1998

General a. D. **Alexander Lebed**, Gouverneur der Region Krasnojarsk, für seine Vermittlungsbemühungen zur Beendigung des ersten Tschetschenien-Krieges

1999

US-Senator a. D. **George J. Mitchell** für seine Vermittlungsbemühungen um die Beendigung des Nordirland-Konflikts

2000

Martti Ahtisaari, ehemaliger finnischer Staatspräsident, für seine Vermittlung zur Beendigung des Kosovo-Krieges

2001

Der ehemalige Hohe Kommissar der OSZE für nationale Minderheiten **Max van der Stoep** für seine Politik der Prävention in Mittelost- und Südosteuropa

2003

Der Sonderbeauftragte des Generalsekretärs der UN für Afghanistan **Lakhdar Brahimi** für seine Arbeit zu Friedensmissionen und -konsolidierung

2004

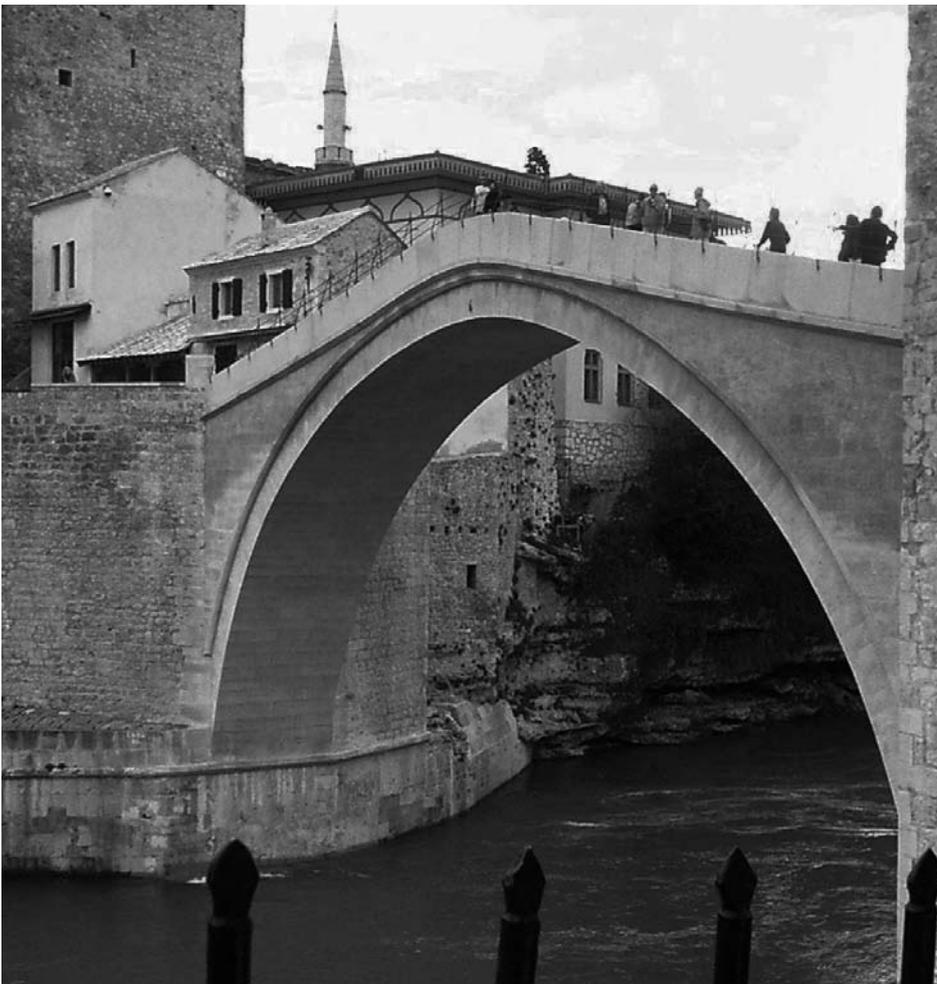
Der ehemalige Vorsitzende der UNMOVIC **Hans Blix** für seinen beharrlichen Einsatz für den Frieden im Irak

2005

S.H. der 14. **Dalai Lama** für seinen Einsatz für eine gewaltfreie Lösung des Konflikts um Tibet sowie einen friedlichen Dialog zwischen den Religionen.

2006

Der Dirigent und Pianist **Daniel Barenboim** für sein Engagement für eine Verständigung im Nahen Osten



Die Brücke von Mostar, Stari most, seit Jahrhunderten Symbol der Verständigung zwischen Ost und West, Christentum und Islam, den katholischen Kroaten und den orthodoxen Serben. 1993 wurde sie von der kroatischen Armee gezielt zerstört. Nach dem Krieg erfolgte mit Hilfe der UNESCO und der Weltbank der Wiederaufbau. 2005 wurde sie in die Liste des Weltkulturerbes aufgenommen.

Foto: Gromes/HSFK

punkt, als die Russen, d.h. die Sowjets noch gezögert hatten, mit ihren Panzern nach Budapest einzufallen, da begannen England und Frankreich mit den Bombenangriffen auf Ägypten und eröffneten damit den Suez-Krieg. Im selben Augenblick rückte die internationale Aufmerksamkeit von Ungarn weg auf Ägypten und die Nachrichtenlage hatte sich dramatisch verändert. Genau in dieser Situation in der nächsten Nacht, rückten die russischen Panzer in Budapest ein. Was für ein Europa! Das hat mich damals sehr erschüttert und ich habe mir das in meinem Tagebuch sehr genau vermerkt. Das war auch wirklich für mich eine Sache, wie es Herr Erler gesagt hat, an die ich mich wieder erinnern habe, als ich die Situation in Bosnien gesehen habe. Diese Situation, meine Damen und Herren, war natürlich von einer großen Dramatik und veränderte meine politische Aufgabe wie auch mein Lebensschicksal, nachdem Europa wiederum entscheidend versagt hat. Da sind Dinge

geschehen, die man nach dem Erleben der Nazi-Zeit für ausgeschlossen gehalten hatte, dass sie sich in etwa wiederholen.

Sie haben das Tibet-Hearing erwähnt. Es war das erste Mal, dass Seine Heiligkeit der Dalai Lama vor dem Deutschen Bundestag ausgesagt hat über die Situation. Es war eine richtige Analyse und wir haben damals begonnen, uns politisch im Rahmen des Möglichen innerhalb der chinesischen Verfassung um die Verbesserung der Autonomie zu bemühen. Ich bin sehr dankbar, dass gerade auch der Ministerpräsident dieses Landes sich mit einem solchen Mut und einem solchen Engagement für den früheren Preisträger des hessischen Friedenspreises in dieser Weise eingesetzt hat. Das ist eine Ehre für Deutschland, dass wir diese Botschaft unserer eigenen Geschichte verstanden haben und dass unsere Bundeskanzlerin, Angela Merkel, eine Begrüßung des Dalai Lama vorgenommen hat, die völlig korrekt war, aber die von vielen sehr

stark kritisiert wurde. Aber meine Damen und Herren, wir müssen uns immer wieder vergegenwärtigen: Deutschland hat die Aufgabe, tiefe Wahrheiten gegen geschichtslosen Opportunismus zu vertreten.

Die Botschaft der eigenen Geschichte verstehen

Und so war es für mich unfassbar, als diese Dinge in Jugoslawien passierten, dass wir nichts sehen wollten und nichts Entscheidendes dagegen getan haben. Ich bin besonders froh darüber, dass hier unter uns heute tatsächlich der Journalist aus Washington ist, nämlich Mr. Roy Gutman – er sitzt dort hinten –, der mit unglaublichem Mut den Bann gebrochen hatte. Er war der Journalist, der die ersten Nachrichten über die Mاسaker, über die Konzentrationslager, über die entsetzlichen Dinge, die sich in Jugoslawien abspielten, in amerikanischen Zeitungen, im „Newsday“ veröffentlicht hat, und damit wurde die Wahrheit bekannt und der Schrecken ging um die Welt. Und es gab genügend Druck auf ihn, diese Berichterstattung zu unterlassen. Und diese Berichte erschienen dann hier in Deutschland im August 1992 in der Zeitung „Die Welt“. Ich war damals gerade in Südfrankreich mit meiner Familie im Urlaub und habe es kaum glauben können, was in diesen Artikeln stand. Damals sagte ich: „Das kann doch wohl nicht wahr sein, nachdem wir hier immer erklärt haben, dass so etwas in Deutschland und in Europa nie wieder passieren darf! Und so habe ich dann sofort an den Bundeskanzler Helmut Kohl und den damaligen Verteidigungsminister Rühle geschrieben, dass wir uns unmittelbar nach unserer Rückkehr in Bonn zusammensetzen müssten, um die Lage eingehend zu besprechen und um zu sehen, was man tun kann. Das war der Beginn meines Engagements für die Menschen in Bosnien und auch der Beginn meiner Auseinandersetzungen im Kabinett. Ich freue mich besonders, dass Roy Gutman hier heute unter uns ist, denn er war der erste, der mich über den sich anbahnenden Völkermord voll aufgeklärt hat. Ich hatte damals überhaupt keine weiteren Beziehungen zu Südosteuropa, es war die geschichtliche Situation, die mich dazu gebracht hat, mich sofort um diese Fragen zu kümmern. Ich freue mich, dass es Roy

Gutman gegeben hat, den ich dann auch als einen engen Freund gewonnen habe, mit dem ich dann öfter mal zusammen im ehemaligen Jugoslawien war, im späteren Bosnien-Herzegowina und in Kroatien. Als Srebrenica passierte und die Welt endlich aufgerüttelt war und sah, wie katastrophal die Lage ist, da stand plötzlich die Frage einer Offensive der Kroaten bei einer beabsichtigten Konferenz in Split zur Debatte.

Ich flog sofort zu dieser Konferenz nach Split und wir trafen uns zufällig am Flughafen in Zagreb. Nachdem er von mir hörte, um was es ging, änderte er sofort seinen Rückflug nach USA und kam mit mir nach Split. Und dort erlebten wir die entscheidende militärische Wende des Krieges durch die Beschlüsse der Bosnier und der Kroaten, die dazu führten, dass Kroatien sich entschlossen hat, zum Schutz von Bihac und gleichzeitig zur Befreiung der Krajina militärisch einzugreifen. Diese militärische Wende ist nicht durch die Initiative der NATO gekommen, das muss man leider sagen. Die NATO hat erst später mit eingegriffen und die kroatische Offensive gestützt. Allerdings hatte sie auch die Wiedereroberung von Banja Luka verhindert, um einen Friedensvertrag mit Milosevic nicht unmöglich zu machen.

Dem Bösen von Anfang an die Stirn bieten

Und da muss man sagen, da kommt ein zweiter Punkt zu dem, was Karl Popper gesagt hat, und das ist ein Wort von Vaclav Havel, der ja auch uns hier in Hessen bekannt geworden ist als der tschechische Literat und Dissident, der den Friedenspreis des Deutschen Buchhandels bekommen hatte und am 19. Oktober 1994 bei der Enthüllung eines Denkmals zur Erinnerung an die Judentransporte in die KZ-Läger in Ost- und West-Berlin folgendes sagte: „Wenn wir nicht fähig sind, dem Bösen von Anfang an die Stirn zu bieten, riskieren wir, dass wir später dazu nicht im Stande sind. In jedem Nachgeben gegenüber dem Gewalttäter ist die Gefahr enthalten, dass sich das Rad des Grauens erneut anfängt zu drehen.“ Exakt das ist passiert. Wir haben nicht rechtzeitig gehandelt und das Rad des Grauens hat seine entscheidenden Blutspuren hinterlassen.

Nun, meine Damen und Herren, ich habe damals viele Freunde gewonnen. Und gera-

de als diese erste politische Auseinandersetzung in Deutschland aufzog, da traf ich im Bundestag auf Stefan Schwarz, einen jungen Kollegen in meiner Fraktion. Er hatte eine Fraktions-Reise nach Jugoslawien gemacht und berichtete der Fraktion, was sich dort wirklich zuträgt. Und da konnten Sie wirklich eine Stecknadel fallen hören, als er seinen Vortrag hielt. Wir waren alle erschüttert. Und ich hatte diesen jungen Kollegen, der heute ebenfalls hier ist, noch nie gesehen, aber ein ganz wichtiger Zeitzeuge aufgrund seiner Initiativen geworden ist. Ich hatte damals noch nicht viel von ihm gehört, ich war Minister, naja, wie das so ist, und er war eben ein ganz junger, neuer Abgeordneter der CDU.

Und plötzlich sah ich dort einen jungen Kollegen, der voller Engagement, voller Betroffenheit das berichtete, was ich befürchtet hatte und für mich war das eine Wiedergeburt der nächsten Generation und ich dachte: „Gott sei Dank gibt es junge Leute, die genau das Richtige tun, wenn sie so etwas sehen: sich sofort mit vollem Herzen und aller Kraft für die leidenden Menschen einzusetzen und Maßnahmen zu treffen, um den Völkermord zu beenden.“ So hatten wir dann später gemeinsame Büros, als ich zurückgetreten war, hatten gemeinsame Satellitentelefonverbindungen. Da war dann auch Jasmina Hodzic von der Deutschen Welle dabei, die heute aus Bonn hierher geeilt ist, die damals die Suchmeldungen der verschollenen Bosnier über die Deutsche Welle täglich verlesen hat und die erste bosnische Redaktion in der Deutschen Welle mit aufgebaut hat. So wurden wir alle ein Team zur Verbesserung der Lage in Bosnien-Herzegowina. Und ohne alle diese Mitstreiter hätte ich nie das tun können, was ich dann immerhin getan habe.

Nun, meine Damen und Herren, ich muss sagen, dass es nach diesem Krieg – ich war ja auch einige Tage in Dayton – zu einigen Auseinandersetzungen mit den deutschen Innenministern gekommen ist, und auch mit Herrn Kanther, der, wie ich gesehen habe, ebenfalls meiner Einladung gefolgt ist und den ich hier ganz herzlich begrüße. Ich möchte Ihnen hier nur kurz erklären, warum ich dann und wann auf Kriegsfuß mit ihm stand. Ich erkläre dies einmal an einem Beispiel: Ich habe z. B. ein 14-jähriges Mädchen in Sarajewo getroffen, das in einem Flüchtlingslager lebte, welches ein entsetz-

Der Zerfall der Bundesrepublik Jugoslawien

Sommer 1991

Slowenien und Kroatien erklären ihre Unabhängigkeit von der Bundesrepublik Jugoslawien. Daraufhin kommt es in Slowenien zu Scharmützeln, in Kroatien aber zum Krieg.

März/April 1992

Beginn des Krieges in der Republik Bosnien und Herzegowina, die sich gegen die Stimmen der dortigen Serben von Jugoslawien losgelöst hatte.

März 1994

In Washington schließen Bosniaken und Kroaten einen Separatfrieden und vereinbaren, die Föderation von Bosnien und Herzegowina zu gründen.

Mai und August 1995

Kroatien erobert weite Teile seines Territoriums von serbischen Separatisten zurück.

Juli 1995

Truppen der bosnisch-herzegowinischen Serben und Einheiten aus Serbien ermorden 7 800 Jungen und Männer in der UN-Schutzzone Srebrenica.

November/Dezember 1995

Das Dayton-Abkommen beendet den Krieg in Bosnien-Herzegowina. Der Friedensvertrag setzt den sogenannten Hohen Repräsentanten ein, der die zivilen Aufgaben der Friedenskonsolidierung koordinieren soll.

März 1998

Nach Auftreten der UCK eskaliert die Lage im Kosovo.

März 1999 bis Juni 1999

Krieg der NATO gegen Serbien.

Frühjahr 2001

Eskalation in Makedonien, ein Bürgerkrieg kann aber verhindert werden.

Mai 2004

Slowenien tritt der EU bei.

Mai 2006

In einem Referendum stimmen die Bürger Montenegros dafür, den Staatenbund mit Serbien aufzulösen.

Februar 2008

Kosovo erklärt seine Unabhängigkeit von Serbien.

Thorsten Gromes/HSEK

liches Flüchtlingslager war, voller Matsch und Feuchtigkeit, und die mich plötzlich in fließendem Deutsch ansprach und um Hilfe flehte. Ich fragte: „Woher kannst Du denn so gut deutsch?“ Und dann berichtete sie mir, dass sie aus dem Kosovo stammt und 5 Jahre in Deutschland gelebt hatte und wie sie dann aus Baden-Württemberg gewaltsam abgeschoben wurde, obwohl Vater und Mutter gearbeitet haben, Steuern und Abgaben bezahlt haben und nie von Sozialhilfe gelebt hatten. Sie war in der deutschen Schule mit guten Leistungen und hatte eine neue Heimat gewonnen.

Abschiebungen in eine Krisenregion

Ich hatte damals davor gewarnt, nein, ich habe gewusst, dass die Sache noch nicht zu Ende ist im Kosovo und jetzt nicht schon wieder die Leute in die Krisenregion geschickt werden dürfen. Nein, die Familie wurde abgeschoben nach Prishtina, der Vater dort sofort ins Gefängnis gesteckt, weil er als Mitarbeiter der UCK – der Befreiungsfront – verdächtigt wurde. Nun, ich muss sagen, das hat mich schon erschüttert.

Die Familie ist Anfang der 90er Jahre rechtzeitig geflohen, weil sie unterdrückt und bedroht wurde, sie wurde von den Deutschen herzlich hier als Gast aufgenommen, beide Eltern waren in Arbeit, das Kind ging zur Schule, alle lernten deutsch, lebten in geordneten Verhältnissen und werden dann wieder zurück geschickt in diese Region. Dann kam die weitere Unterdrückung, und sie flohen wieder aus ihrer Gegend bei Prishtina, nun nicht mehr nach Deutschland, da ihnen das verboten war, sondern mit dem Bus, zunächst ohne den Vater, nach Sarajewo. Dieser schlug sich dann später ebenfalls durch nach Sarajewo. Dort lebten sie nun ca. zwei Jahre im Flüchtlingslager. Welch ein Unding. Welch eine brutale Zerstörung eines glücklichen Familienlebens. Und dort habe ich so viele getroffen: Kroaten, Serben, Bosniaken und Roma. In Deutschland hatten sich viele gut eingefügt und waren auf dem besten Wege der Integration – sogar die Roma, die in Deutschland außerhalb ihrer Romagemeinde ein individuelles Leben begannen. Sie haben gearbeitet, eine Familie gegründet und sind dann mit den Worten „jetzt ist es ja

wieder friedlich bei Euch“ zurückgeschickt worden in die Lager. Von der verzweifelten Lage dort, wo sie hingeschickt wurden, hatten weder die Innenminister noch die Ausländerbehörde eine blasse Ahnung.

Meine Damen und Herren, Deutschland hätte etwas aus seiner eigenen Geschichte lernen müssen. Und ich kann nur sagen, es wäre wahrscheinlich keinem Amerikaner eingefallen, Leute, ganz gleich wo sie herkamen, 1945/46 gleich nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges nach Deutschland zurück zu schicken. Von Auschwitz möchte ich hier gar nicht reden, denn die wenigsten in den Ausländerämtern konnten wissen, was das Wort „Srebrenica“ für Assoziationen bei einer Vielzahl dieser Flüchtlinge auslöst. So wurden diese Leute wieder nach draußen befördert mit der Devise: „Du kannst jetzt wieder gehen, es ist dort friedlich“. Da habe ich mir gedacht, was wäre eigentlich passiert, wenn Juden in den Ort, wo das KZ gewesen ist, wieder zurückgeschickt worden wären, weil die Nazis nicht mehr da sind – das wäre ja ein Unding gewesen! Dieses schnelle Vergessen unserer eigenen Geschichte wird bei der historischen Aufarbeitung dieser Fragen keine guten Ergebnisse zutage fördern, wenn sich die Historiker diesen Fragen einmal ernsthaft zuwenden werden.

Aus Einzelfällen wurden Hunderte

Ich möchte denjenigen danken, die mir bei den vielen Fällen – es handelt sich hier keineswegs nur um Einzelfälle! – unglaublich viel geholfen haben, sowohl in Bosnien als auch in Deutschland. Wir haben Hunderten von Menschenleben ein grausames, persönliches Schicksal erspart. Zum Beispiel danke ich Wolfgang Spießhofer, der mir immer wieder Fälle aus Baden-Württemberg schickt und mich in die Pflicht genommen hat, wo ich dann manchmal auch wirklich helfen konnte.

„Pro Asyl“ spielt in diesem Zusammenhang eine ganz wichtige Rolle und die „Gesellschaft für bedrohte Völker“, deren Gründer und Vorsitzender hier ebenfalls unter uns ist, Herr Zülch, den ich herzlich begrüße; lieber Herr Zülch, Sie sind ein Bannerträger für Freiheit und Menschenwürde und einer der festen Prinzipienträger, der

diesen Leidensgenossen alle Unterstützung gegeben hat und auch mir oft geholfen hat. Ich hoffe, dass das auch zukünftig so bleibt und Ihre „Gesellschaft für bedrohte Völker“ noch lange Jahre und Jahrzehnte diese unglaublich wichtige Arbeit leistet.

Problemlösungen vor Ort als Streitschlichter

Dann, nach dem Krieg 1994/1995 begann die Problemlösung vor Ort, meine Streitschlichterzeit. Es war die wichtigste Zeit für mich in der Frage pragmatischer Lösungen, wie es der Ministerpräsident Koch hier gesagt hat: Man kann ja nicht über Gefühle oder mit überschäumendem Herzen Probleme lösen, sondern man muss sie nüchtern angehen und abwägen, wie man bewerkstelligen kann, die real existierenden Probleme zu lösen. Dass die Menschen sehen lernen, es gibt gemeinsame Interessen und nicht nur Beschuldigungen gegeneinander. Da habe ich mein Streitschlichterteam aufgebaut. Ich bin natürlich froh, dass mein Nachfolger, Herr Dr. Juan Diaz, der meinen Platz als Teamleader eingenommen hat und meine Streitschlichterarbeit so erfolgreich fortgesetzt hat währenddessen ich in Sarajewo als Hoher Repräsentant gewirkt habe, heute ebenfalls hier unter uns ist. Wir bemühen uns nun im Kosovo und in Mazedonien darum, zu entsprechenden Lösungen der Minderheiten und Mehrheiten und anderer Probleme zu kommen. Und nächste Woche bin ich über Brüssel fahrend wieder auf einer Konferenz zur Streitschlichtung in Podgorica dabei. Ich freue mich, dass ich wieder dabei sein darf und dass Sie, lieber Herr Dr. Diaz, das Team in meiner Abwesenheit so gut weitergeführt haben. Und auch Danke an das Auswärtige Amt, das die Hilfen weitergeführt hat, die erforderlich sind, denn es gibt ja wenig NGOs die sich darum kümmern, streitende Parteien auf der lokalen Ebene zusammenführen.

Wir haben dort vor Ort nicht riesige Verträge geschrieben oder große feierliche Erklärungen unterzeichnet, die dann meistens nicht implementiert werden. Sondern wir versuchten in einer Stadt, die ja der Ausgangspunkt der Demokratie ist, das demokratische Leben in Gang zu setzen. Man kann es nicht alles von oben machen und

man kann auch nicht das, wozu Europa Jahrhunderte gebraucht hat, in fünf oder sechs Jahren schnell in diesen Ländern etablieren. Die meisten Menschen, die man trifft, haben von der Demokratie bisher noch keine Ahnung und aus diesem Grunde bin ich sehr froh, dass diese Aufgaben weitergeführt werden.

Ich werde oft gefragt, was eigentlich meine schlimmste Erfahrung war und da kann ich nur eins sagen: Meine schlimmste Erfahrung ist, dass wenn Sie schlimmes Unheil kommen sehen, nichts dagegen ausrichten können, obwohl es kein Naturgesetz, sondern ein verruchtes Menschenwerk ist, was Sie sehen. Sie sehen das Unheil herankommen, fast mit tödlicher Sicherheit, weil es gewisse Gesetzmäßigkeiten gibt, die, wenn Sie sie studiert haben, sie dann auch zur Wahrnehmung herannahenden tödlichen Unheils führen. Aber das Schlimmste ist, wenn Sie es dann sehen, wenn Sie es den Menschen zurufen, ja wenn Sie schreien: „Hallo“ und es kommt wie eine Tsunami-Welle weiter und weiter auf Sie zu und die Leute gucken hin und sehen nichts und antworten Ihnen: „Der ist ja verrückt, was schreit der da?“ Und diejenigen, die in der Fraktion waren, wissen, wie oft ich diese Rufe wirklich erhoben habe, noch bevor Srebrenica geschah. Wenn Europa sich bequem hätte rechtzeitig einzugreifen, hätten wir allein in Srebrenica über 8000 Menschen retten können – drei Mal so viele Menschen übrigens, die dort in zwei Tagen liquidiert worden sind, wie am 11. September beim World Trade Center in New York. Drei Mal so viel! Hat das Europa irgendwie in ähnlicher Weise erschüttert? Da ist noch viel, viel nachzuarbeiten!

Mein Damen und Herren, ich möchte jetzt hier keine weiteren Gedanken dazu äußern, ich habe Ihre Geduld schon zu lange strapaziert. Ich möchte nur noch sagen, dass ich sehr, sehr dankbar bin für diese Auszeichnung, die ich hier bekommen habe. Ich möchte Ihnen sagen, dass, wenn man hier in der Reihe steht mit Leuten wie Martti Ahtisaari, der hier auch den Friedenspreis bekommen hat, oder Seine Heiligkeit der Dalai Lama oder mein Vorgänger aus Mostar, Hans Koschnick, dann wird man sehr bescheiden. Ich möchte noch etwas dazu sagen, zu meiner letzten Phase als Hoher Repräsentant, wo auch manche kritische Anmerkungen kamen: Ich möchte zwei Zitate



Zerstörtes Parlamentsgebäude in Sarajewo.

Foto: Gromes/HSFK

von Martti Ahtisaari bringen, jenem Mann, der die grundlegenden Friedensarbeiten für den Kosovo gelegt hat und wo die meisten hochrangigen Politiker kaum hingehört haben, was er zu sagen hatte:

„Viele der Schwierigkeiten bei der Durchführung von Friedensregelungen können dem mangelnden Realismus und einer fehlenden einheitlichen Vision der Internationalen Gemeinschaft zugeschrieben werden. Als EU-Beauftragter während des Kosovo-Konfliktes wurde meine Rolle oft so gesehen, als ginge es in erster Linie um Verhandlungen mit Präsidenten Milosevic und so fort. Meine hauptsächliche Aufgabe war es jedoch, zum einen die Position Russlands und zum anderen der NATO und der EU zusammenzubringen, um Milosevic ein Friedensangebot zu präsentieren, das von allen Beteiligten unterstützt wird.“

Europa wachrütteln

Und da muss ich Ihnen sagen: Meine meiste Zeit habe ich in Sarajewo genauso mit solchen internationalen Aufgaben zu tun gehabt, statt mit den Bosniern noch intensiver über ihre Probleme zu reden und zu verhandeln. Und Ahtisaari sagte dazu:

„Die wichtigste Schlussfolgerung, die aus dem Vergleich der Erfahrungen in Bosnien und Namibia gezogen werden kann, lautet, dass sich internationale Akteure einschließlich der Zusammenschlüsse von Staaten mehr Gedanken über die Inhalte der

Das Amt des Hohen Repräsentanten in Bosnien und Herzegowina

Das Dayton-Abkommen von 1995 setzte den Hohen Repräsentanten ein, der die Aktivitäten zur Umsetzung der zivilen Vorgaben mobilisieren und koordinieren soll. Der Hohe Repräsentant steht mit den Konfliktparteien in Kontakt, um deren Einhaltung der zivilen Aspekte des Friedensschlusses zu fördern. Über die internationale Friedenstruppe besitzt er keine Befehlsgewalt.

Angesichts großer Probleme bei der Friedenskonsolidierung erhielt der Hohe Repräsentant im Dezember 1997 von der Friedensimplementierungskonferenz die Befugnis, Politiker und andere Offizielle abzusetzen, die seiner Meinung nach gegen das Friedensabkommen verstoßen. Zudem darf er seitdem Gesetze verändern, für nichtig erklären oder selbst erlassen. Bis Ende Februar 2008 traf der Hohe Repräsentant rund 850 Entscheidungen, bei denen er sich auf diese Vollmachten berief. So veränderte er die Verfassungen der Teilrepubliken, schuf neue Institutionen und enthob fast 200 Politiker und Offizielle ihres Amtes, darunter Mitglieder der Präsidentschaft von Bosnien und Herzegowina.

Erster Hoher Repräsentant war Carl Bildt, ihm folgten Carlos Westendorp und Wolfgang Petritsch. Mit Paddy Ashdown übernahm der Hohe Repräsentant auch die Funktion des Sondergesandten der EU. Nachfolger von Christian Schwarz-Schilling ist Miroslav Lajčák.

Thorsten Gromes/HSFK

an den Verhandlungstischen entworfenen Friedenspläne und ihre Durchführbarkeit machen sollten. Es darf nicht übersehen werden, dass die dauerhafte Lösung eines Konfliktes viel mehr nach sich zieht als bloß die Beendigung der Feindseligkeiten. Um zu verhindern, dass Vereinbarungen lediglich rhetorische Übungen bleiben, ist es wichtig, einen durchführbaren Plan zu haben, durch den der notwendige politische Wille erzeugt werden kann. Außerdem müssen Ressourcen bereitgestellt werden, die den Friedensprozess selbsttragend machen.“

Das war Ahtisaari, und ich muss sagen, ich habe höchsten Respekt für die Leistung eines solchen Mannes, der auf den verschiedensten Gebieten auch eine sehr erfolgreiche Mediation in Asien durchgeführt hat und dem viele Tausende von Menschen ihr Leben und ihr Überleben zu verdanken haben.

Menschenrechte sind das Thema des 21. Jahrhunderts

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich schließen mit der Dankbarkeit für diese festliche Veranstaltung, die Sie hier zu meinen Ehren ausgerichtet haben.

Ich möchte sagen, dass das Eintreten für Menschenrechte zu einem Thema des 21. Jahrhunderts nicht nur für uns hier in Hessen, nicht nur von Deutschland, sondern insbesondere von Europa wird.

Denn wir haben die längste Erfahrung auch mit der Entwicklung des Völkerrechts und der weiteren Dinge, die wir weiterent-

wickeln müssen, um die schwierigen Aufgaben dieses 21. Jahrhunderts zu meistern. Es geht nicht mehr um Staaten, es geht jetzt um die einzelnen Menschen und ihre Rechte. Es geht um unsere Auffassung, dass der Einzelne die wichtigste Würde und Unantastbarkeit hat in unserem Gemeinwesen. Das zu verwirklichen ist natürlich noch schwieriger als die Unantastbarkeit der Souveränität von Staaten herzustellen, wie es in den früheren Jahrhunderten gegenüber Diktaturen und Großreichen teilweise gelungen ist. Vielleicht habe ich ja eine Chance, an dieser Aufgabe noch etwas mitwirken zu dürfen. Ich möchte jedenfalls allen danken, die mir Ziel und Orientierung gegeben haben und mir hier den richtigen Weg gewiesen haben. Der Satz des großen Völkerrechtslehrers, Hugo Grotius, der das Völkerrecht in Europa eigentlich wirklich geschaffen hat, dem wir alle sehr viel zu verdanken haben, hat mir immer sehr viel bedeutet: „Man muss sich mit allen Kräften

der diesseitigen Welt, die täglich und stündlich in das Schlimmere abzugleiten droht, entgegenstellen.“ Diese Erkenntnis ist un- gemein wichtig: Dass, wenn man nichts tut, nicht etwa nichts geschieht, sondern es dann schleichend weiter abwärts geht. Und dann entdeckt man plötzlich, oh Schreck, wo sind wir denn hier angelangt? Eben weil wir nichts getan haben! Es ist unsere Aufgabe, das abwärtsfließende Wasser durch eine ständige Anstrengung - wie Sisyphus - zumindestens aufzuhalten, möglichst aber noch etwas nach oben zu bringen. Wieder ein Stückchen weiter nach oben und etwas mehr, als unsere Generationen es vorher getan haben: Das ist unsere Aufgabe. Wenn Sie mich weiter dabei unterstützen und wenn ich weiter auf so viel Freundschaft rechnen darf wie ich sie hier von allen Seiten erfahren habe, dann bin ich der glücklichste Mensch auf dieser Welt.

Hessische Stiftung Friedens- und Konfliktforschung
Leimenrode 29, 60322 Frankfurt am Main
Postvertriebsstück D 43853, Entgelt bezahlt, ISSN-0945-9332

HSFK-Standpunkte

erscheinen mindestens sechsmal im Jahr mit aktuellen Thesen zur Friedens- und Sicherheitspolitik. Sie setzen den Informationsdienst der Hessischen Stiftung Friedens- und Konfliktforschung fort, der früher unter dem Titel „Friedensforschung aktuell“ herausgegeben wurde.

Die HSFK, 1970 als unabhängige Stiftung vom Land Hessen gegründet, arbeitet mit rund 40 wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in vier Programmbereichen zu den Themen: „Rüstungskontrolle und Abrüstung“, „Internationale Organisation, demokratischer Friede und die Herrschaft des Rechts“, „Demokratisierung und der innergesellschaftliche Frieden“ sowie zu „Querschnittsaufgaben“; darunter fällt zum Beispiel die Arbeitsgruppe „Kriege demokratischer Staaten seit 1990“. Außerdem gibt es einen fünften Programmbereich „Vermittlung und Information“, zu dem das Projekt „Raketenabwehrforschung International“ sowie die Institutsbibliothek und die Angebote der HSFK-Webseite zählen.

Die Arbeit der HSFK ist darauf gerichtet, die Ursachen gewaltsamer internationaler und innerer Konflikte zu erkennen, die Bedingungen des Friedens als Prozess abnehmender Gewalt und zunehmender Gerechtigkeit zu erforschen sowie den Friedensgedanken zu verbreiten. In ihren Publikationen werden Forschungsergebnisse praxisorientiert in Handlungsoptionen umgesetzt, die Eingang in die öffentliche Debatte finden.

Neben den *HSFK-Standpunkten* gibt das Institut mit den „HSFK-Reports“ und „PRIF Reports“ wissenschaftliche Analysen aktueller Probleme und politische Empfehlungen in Deutsch und Englisch heraus. Die „Studien der Hessischen Stiftung Friedens- und Konfliktforschung“ stellen darüber hinaus grundlegende Forschungsergebnisse des Instituts dar. Mit dem „Friedensgutachten“ legen die HSFK und vier weitere Friedensforschungsinstitute (IFSH, FEST, INEF und BICC) ein gemeinsames Jahrbuch vor, das die laufenden Entwicklungen in Sicherheitspolitik und internationalen Beziehungen analysiert, kritisch kommentiert und Empfehlungen für Politik und Öffentlichkeit abgibt.

V.i.S.d.P.: Marlar Kin, Referentin für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit der HSFK, Leimenrode 29, 60322 Frankfurt am Main, Telefon (069) 959104-0, Fax (069) 558481 E-Mail: info@hsfk.de, Internet: www.hsfk.de

Für den Inhalt der Beiträge sind die Autorinnen und Autoren verantwortlich. Ein Nachdruck ist bei Quellenangabe und Zusendung von Belegexemplaren gestattet. Der Bezug der *HSFK-Standpunkte* ist kostenlos, Unkostenbeiträge und Spenden sind jedoch willkommen.

Bankverbindung: Frankfurter Sparkasse, BLZ 500 502 01, Konto 200 123 459

Design: David Hollstein, www.hollstein-design.de · Layout: HSFK · Druck: CARO Druck ISSN 0945-9332